

Offener Schreibbrief von Missus Lizzie Sauerampfer.

No. 18.

Ich wüßte, ich hätte nie mit die Singen Casserethee getraut. Was hein ich kenn dervon? nids wie Trübel un das is all was ich len.

Ich wüßte, ich hätte nie mit die Singen Casserethee getraut. Was hein ich kenn dervon? nids wie Trübel un das is all was ich len.

Ich wüßte, ich hätte nie mit die Singen Casserethee getraut. Was hein ich kenn dervon? nids wie Trübel un das is all was ich len.

Ich wüßte, ich hätte nie mit die Singen Casserethee getraut. Was hein ich kenn dervon? nids wie Trübel un das is all was ich len.

Ich wüßte, ich hätte nie mit die Singen Casserethee getraut. Was hein ich kenn dervon? nids wie Trübel un das is all was ich len.

Dodruß hin is die Mohschen gemacht und gekendend worde, daß, wer den Rumpus gemacht hätt, auch bezahle sollt.

Inhüs truhle Missus Philipp Sauerampfer, geb. Hanstengel.

Burenjühne.

Von D. S.

Als ich mich vor einigen Jahren zu naturwissenschaftlichen Zwecken in dem nordwestlichen Theile der Transvaalrepublik aufhielt, war ich häufig gezwungen, tagelange Reisen in dem ausgedehnten Grenzbezirk zu machen.

Ich hatte das Land und die Leute bald lieb gewonnen. Der Blick über das endlose, mit einem dichten, dunkelgrünen Grastheppich belegte „Weldt“, das nur weit hinten am Horizont in den verschönten Schatten der Sandberge ein Ende fand, weitete mich das Herz.

Einmal Tages hatte ich, wie das häufiger vorkam, die Begehung verloren. Unter gewöhnlichen Umständen hätte das nichts Bedenkliches, denn ich war längst jedes Weges und Steges entwöhnt.

Ich sah mich um. Weit und breit kein lebendes Wesen, keine Anbeutung einer menschlichen Pflanzung. In einem fabrikartigen Dämmerlicht lag die ungeräumte Ebene da, über die ein schwarzer Windhauch mit einem roten Schalle von Sekunde lauter werdenden Tausen strich.

Ich redete ihn auf Englisch an und erfuhr, daß er zu seinem alten Onkel, Pieter Bloem, wollte, dessen Boerderei (Burenwirtschaft) in so großer Nähe lag, daß man helfen konnte, sie noch vor Eintritt des Neuen zu erreichen.

„Mein Onkel“, fügte der junge Mann hinzu, „sitzt zwar heute Ihrer Sprache nicht gern unter seinem Dach; aber in Betracht der Umstände wird er Ihnen ein Nachlager nicht verweigern.“

„Ich bin ein Deutscher“, sagte ich leichtfertig. „Nun, dann um so besser für Sie.“ Wir ritten scheinbar eine Stundenlang hinaus. Oben angekommen, sah ich in der Senkung, mitten in Reis- und Durchhalsbüscheln, das Haus liegen, das unser Ziel war.

hilflich. Die Hauswirtin öffnete sich ganz und wir traten in das Vorzimmer der Vorderseite eines Burenhauses, das Zimmer des Hausherrn und seiner Gatte.

Der Raum war durch eine an eisernen Ketten hängende Lampe spärlich erleuchtet. Auf dem weißgeschwänzten Tisch standen die Reste eines einfachen Mahles. Daneben lag ein aufgeschlagenes dickes Buch mit großen Lettern, die Bibel, wie ich unschwer errieth. Der Alte schüttelte seinem Neffen kräftig die Hand, that die gewohnheitsmäßigen Fragen nach Wetter, Familie und Wirtschaft und lud ihn dann ein, Platz zu nehmen.

Nach dem Abendessen blieben wir noch eine kurze Weile zusammen. Die Unterhaltung wollte trotz meiner Bemühungen nicht recht in Fluß kommen. Der Alte war den ganzen Abend über noch wortfroh, als die Bewohner dieses Landes ohnehin zu sein pflegen, und lehrte nach einem paar der Höflichkeit wegen hinogewandenen Antworten immer wieder zu seiner Lesart zurück.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, glänzte die Sonne hoch am Himmel. Die heißen Reiterpferde, von dem Farbigem gehalten, standen schon gefaltet im Hofe, mitten unter Ochsenwagen, Pflügen, Karren und anderen landwirtschaftlichen Geräthen.

„Obm Pieter ist sich entschuldigen“, sagte er nach der Morgenbesprechung. „Er ist in aller Frühe ausgeritten und kann vor Mittag nicht zurück sein.“

„Das thut mir leid“, erwiderte ich aufrichtig. „Sie hätte ihm gern persönlich für seine Gastfreundschaft gedankt.“

Nach wenigen Augenblicken brachen wir auf und setzten, da unser Ziel zufällig dasselbe war, unsere Reise fort. Ich verlor meine Augenblicke in die mit tausend neuen Reizen geschmückte Landschaft. Mein Begleiter, schweigend wie die meisten seines Landes, störte mich nicht in meinen Betrachtungen.

Plötzlich sah ich aus einem kleinen Gehölz, daß sich einige hundert Schritte vom Wege hin, die Gestalt eines Mannes zu Pferde heranzutreten.

„Ist das nicht Onkel Pieter?“ sagte ich überrascht. „Richtig!“, antwortete mein Reisegefährte. „Der Alte hat einen Besuch bei seiner Johanna gemacht. Jetzt reitet er zu seiner Ochsentoppel.“

Ich sah, wie Pieter Bloem in entgegengekehrter Richtung über das weite Feld dahinjagte, aufrecht im Sattel, mit der Sicherheit eines Jünglings. Bald war er unserer Wägen entschwunden.

„Wer ist Johanna?“ fragte ich nach einer Weile. „Eine Enkelin, die in dem Busch begraben liegt.“

Auf meine weiteren Fragen erhielt ich nur spärliche und abgeriffene Antworten. Offenbar war es dem jungen Manne nicht angenehm, daß dies Thema angefochten worden war. Je mehr sich aber die Erinnerungen, die sich an das einsame Grab im Walde knüpfen, in seiner Seele aufschwanden, desto gesprächiger wurde er, und so fuhr ich, kombinierend und ergänzend, folgende Geschichte:

verhand die Hauswirtschaft aus dem Grunde. Ein ferngefundener, gut gezelter Sohn vollendete das Glück der Weiden.

Es war um die Zeit, als die Engländer das ganze Gebiet im Norden der Kapkolonie bis an den Vaalfluß mit einem einzigen Federstrich für ihr Eigentum erklärten. Damit begannen die endlosen Placierungen und Quälerien der auf ihre Freiheit und Selbstständigkeit stolzen Buren durch den rückwärtslosten Krämmergeist der neuen Eindringlinge.

Nur wenige Jahre hielt es Pieter Bloem mit seinen gleichgesinnten Nachbarn aus. Lange überlegte er hin und her. Dann packte er kurzer Hand seine Vorräthe und seinen gesammelten Hausrath auf die langgestreckten Ochsenwagen, schürzte die blanten, wohlgenährten Thiere, zwei und zwei, davor, jählich vor jedes Gefährt, und folgte dem großen „Treff“, der eine große Zahl von arbeitsamen, nüchternen, fremden Landleuten aus dem trauten Heim in eine entlegene Ferne entführte.

„So weit wie möglich von den verd... Rothböden!“ sagte Pieter Bloem zu sich und machte erst nach einer mehmonatlichen Reise nicht weit von dem Limpopofluffe Halt, um einen neuen Altar für seine Penaten zu gründen.

Nun begann ein hartes, entbehrungsreiches, aber freies Dasein. Nach wenigen Jahren war seine neue Wirtshaft schöner und ertragreicher als die alte Dagen aber traf den Alten die rauhe Faust des Schicksals Schlag auf Schlag.

Ein hitziges Fieber raffte seine treue Lebensgefährtin dahin. Mit der Fassung, wie sie kraftgefüllten Seelen euenthümlich ist, erob er sich in sein Schicksal. Sein tiefingruendes Göttertrauen und die Hoffnung, daß sein inzwischen zu einem fackelnden Zingaling heranaewachsener Sohn ihm mit einer Schwiegertochter eine neue weibliche Stütze ins Haus bringen werde, half ihm über die Schwere des Unallids hinweg.

Seine Hoffnung schien sich schneller erfüllen zu sollen, als er gedacht hatte. Schon zwei Jahre später führte ihm sein Sohn eine Tochter zu. Allein es war nicht so, wie er in einem schmalen, peinlich sauber gehaltenen Zimmer mein Lager gerichtet fand. Das Gewitter war vorübergezogen. Nur ab und zu leuchtete ein ferner Blühschein, malt und kurz wie ein flüchtiger Gebante, zu mir herüber. Bei dem monotonen Geräusch der gegen mein Fenster prasselnden Regentropfen schlummerte ich bald in eine traumlose Unwirklichkeit hinüber.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, glänzte die Sonne hoch am Himmel. Die heißen Reiterpferde, von dem Farbigem gehalten, standen schon gefaltet im Hofe, mitten unter Ochsenwagen, Pflügen, Karren und anderen landwirtschaftlichen Geräthen. Ich stieg eilig hinunter und fand meinen Reisebegleiter schon zum Aufbruch fertig.

„Obm Pieter ist sich entschuldigen“, sagte er nach der Morgenbesprechung. „Er ist in aller Frühe ausgeritten und kann vor Mittag nicht zurück sein.“

„Das thut mir leid“, erwiderte ich aufrichtig. „Sie hätte ihm gern persönlich für seine Gastfreundschaft gedankt.“

Nach wenigen Augenblicken brachen wir auf und setzten, da unser Ziel zufällig dasselbe war, unsere Reise fort. Ich verlor meine Augenblicke in die mit tausend neuen Reizen geschmückte Landschaft. Mein Begleiter, schweigend wie die meisten seines Landes, störte mich nicht in meinen Betrachtungen.

Plötzlich sah ich aus einem kleinen Gehölz, daß sich einige hundert Schritte vom Wege hin, die Gestalt eines Mannes zu Pferde heranzutreten.

„Ist das nicht Onkel Pieter?“ sagte ich überrascht. „Richtig!“, antwortete mein Reisegefährte. „Der Alte hat einen Besuch bei seiner Johanna gemacht. Jetzt reitet er zu seiner Ochsentoppel.“

Ich sah, wie Pieter Bloem in entgegengekehrter Richtung über das weite Feld dahinjagte, aufrecht im Sattel, mit der Sicherheit eines Jünglings. Bald war er unserer Wägen entschwunden.

„Geh ins Bett!“ sagte endlich der Alte. Das Kind gehorchte augenblicklich. Der alte Bure rührte sich nicht. Die ganze Nacht blieb er auf, in des Studium der Bibel vertieft. Als der Tag graute, klappete er plötzlich das Buch zu, nahm die Finte von der Wand und prüfte sorgfältig die Verberichtigung. Dann stieg er die Treppe hinauf und klopfte an die Thür des Siebelzimmers. Hanna erschien. Sie machte einen Versuch zu lächeln. „Komm!“ sagte der Alte. Mit schwerem Fuß schritt er die Treppe hinunter, schritt über den Hof, auf das Feld, dem er den Hof zu. Das Mädchen, verklärt wie ein Vögeln, folgte ihm mit scheuem Schritt, sich ab und zu nach dem Hause wendend. Eben ging die Sonne auf, als die beiden Gestalten von den Schatten der Bäume verberichtigungen wurden.

Eine halbe Stunde später kehrte Pieter Bloem allein in sein Haus zurück.

Die Falle.

Nach dem Ungarischen des Sigmund Seiböl. Deutsch von Mos Laszlo.

Der Bizegespan Fabian v. Rszby hatte die Wahrnehmung gemacht, daß seine Tochter seit einiger Zeit sehr niedergedrückt war. Das hübsche, blonde Mädchen ging traurig, in sich gekehrt, im Hause umher. Am liebsten hielt sie sich im Garten in einer entlegenen Laube auf. Bei den Mahlzeiten hatte sie kaum etwas genossen und ihre Augen zeigten oft Spuren von Thränen. Die Geschichte fing an, den Vater zu beschäftigen.

„Der Badschiff ist verliebt! Wir wollen der Sache auf den Grund gehen. Aber wen liebt sie? Wer ist der Don Juan, der es gewagt, ihr Köpfechen zu verberichten?“ Der Bizegespan war ein guter Menschenkenner. Er wußte zu genau, daß sein Inquisitor der Welt im Stande sein würde, seiner Tochter „das süße Geheimniß“ zu entreißen. So ein verliebter Badschiff möchte am liebsten mit dem „süßen Geheimniß“ im Herzen sterben.

Am nächsten Tage, während des Mittagessens, begann der Bizegespan mit gleichgültigem Tone zu sprechen: „Morgen wird ein großes Ereigniß stattfinden. Ein Duell.“ — Diese Worte verberichten ihre Wirkung nicht. Irma fuhr zusammen, doch im nächsten Moment fragte sie wie gleichgültig mit leiser Stimme: „Ein Duell?“

„Was! Das Mädchen zeigt Interesse für die Sache. Jetzt heißt es aber das Eisen schmieden, so lange es heiß ist.“ „Ja wohl, mein Kind! Ein Duell... 10 Schritte Distanz... Es wird so lange geschossen, bis „Einer“ auf dem Kampfplatz bleibt... Die Todtenglocke wird sicher geläutet...“ Das Wort „Todtenglocke“ brachte das Mädchen aus der Fassung.

„Wer sind denn die Duellanten?“ fragte sie mit zitternder Stimme. „Mein Herzchen, ich darf es nicht verrathen... Es ist ein Geheimniß... Ehrensache...!“

Irma ließ ihr Köpfechen hängen. Nach einer Weile fragte sie: „Sind Sie vom Komitatshaus?“ (Hm! Also der Geliebte ist beim Komitate angestellt.) „Ja! Ja! vom Komitate!“ Das Gesicht des Mädchens wechselte die Farbe. Hastig warf sie die Frage dazwischen: „Sind es höhere Beamte?“ Also ein höherer Beamter ist der Auserwählte, dachte der Bizegespan. Er stürzte aus Freude über die gelungene Taktik ein Glas Wein hinunter. (Schließlich ist das Maßgeb, wenn sie einen höheren Beamten liebt, nicht so groß!) „Du hast es errathen! Es sind höhere Beamte.“ Irma's Antlitz beiterte sich aufzuheben auf. Ein liebliches Lächeln umspielte ihre Lippen, und mit dankbarem Blick sah sie auf ihren gestrenghen Vater.

Dieser zog jedoch das Gesicht in strenge Falten. (Also nicht für einen höheren Beamten schlägt das Fräulein's Herz. Diese könnten ihrweggen sammt und sonders ihr Blut vergießen. Nun ist es klar, daß sie sich in irgend einen Notarius oder Buchhalter vergräbt hat. Das darf aber auf keinen Fall geduldet werden. Die Urtade muß von einer anderen Seite her bemerkthätig werden.) ... Das heißt, rief Herr v. Rszby bedeutungslos aus, „ich hoffe es stark, daß einer der Theilnehmer bei dem Duell ein höherer Beamter sein wird.“

„Ist es denn nicht sicher, lieber Vater?“ „Gewiß nicht!“

Irma blühte erstaut auf Bizegespan. „Wenn aber das Duell schon morgen stattfinden soll, dann müßt Du doch wissen, wer die Beteiligten sind.“

Er machte eine abwehrenden Geste mit der Hand. „Das ist es eben“, sprach er im Flüsterton, vor sich hin blüend. „Wenn Du mir berspricht, daß Du verschwiegen bleibst, will ich Dir das Geheimniß offenbaren.“

„Ich verspreche es Dir, Väterchen!“ Es ist von einem berichtigten Duellhelden aus der Hauptstadt die Rede. So ein Kaufbold, von denen die Zeitungen stets voll sind... Gewiß hast Du schon öfter über sie gelesen... Unausstehliche Menschen, aber treffliche Schützen... Denke Dir, mein Lieblich, gestern kam einer von dieser Sorte aus Budapest hier an. Raum, daß er den Fuß in unsere

Stadt gesetzt, da hat er schon im Klub, wo er sich wegen einer Vapalle beliebtig fühlte, den ganzen Beamtenchor beliebtig. Wir stellen ihr zur Rede, worauf er im höchsten Tone erklärte, daß seine beliebigen Worte nur den jüngeren Beamten gelten sollen. Es war klar, daß der Bengel nur ein Duell provociren wollte. Wir haben aber keine Angst bekommen. Heute Abend kommen die jüngeren Beamten zusammen, sie wollen durch das Loos entscheiden, wer sich dem Menschen gegenüber stellen wird. Morgen früh findet das Duell auf meinem Gute statt. Ich fahre selbst hinaus, um die Vorbereitungen zu treffen... Ich muß sofort aufbrechen.“

Der Bizegespan hatte dies Alles mit Ernst und mit solcher Natürlichkeit erzählt, daß bei Irma kein Zweifel über die Wahrheit seiner Worte aufkommen konnte.

„Und wird denn ein Jeder?“ fragte sie mit schlecht verberthelter Unruhe, „an der Verloofung Theil nehmen?“

„Sämtliche jüngere Beamte des Komitatshauses, Kleine und Große, ohne Unterschied des Ranges... natürlich ausgenommen Diejenigen, die am heutigen Tage durch ihre amtliche Thätigkeit verberthert werden.“ Er erhob sich von seinem Platze und ließ anspannen.

Nachdem er seinen Huszar hatte rufen lassen, zog er sich mit diesem auf sein Arbeitszimmer zurück.

„Hören Sie, Karl“, sprach er zu dem Diener, „wenn ich später nach Ihnen klingeln sollte, dann melden Sie sich nicht, und wenn die Glocke noch so stark ertönen wird, Sie hören es einfach nicht! Verstanden?“

„Ja Besehl!“

Nachdem der Diener sich entfernt hatte, rief der Bizegespan seine Tochter zu sich. Sie trat ein und sah unruhig, mit thränenden Augen auf ihren Vater.

„Ich komme, mein Kind, erst morgen früh zurück.“ Das Mädchen seufzte auf.

„Ah ja!“ ... rief der Bizegespan aus, als wenn ihm etwas erst jetzt eingefallen wäre. „Ich hätte es fast vergessen!“ Er klingelte, doch der Huszar meldete sich nicht. „Donnerwetter, wo bleibt denn der Mensch! Gewiß ist der Kerl wieder betrunken und ich habe solche Eile...“ Nun wandte er sich an seine Tochter: „Wenn Karl sich meldet, so giebt Du ihm diese Aften hier. Er soll für einen Beamten einbindigen und diesem gleichzeitig den Auftrag ertheilen, daß er sich mit dem nächsten Zuge nach dem abgebrannten Bardsdorf begeben möchte. Er hat bei der Verheilung des Hilfsgebers den Bezirk zu vertreten. Morgen Abend erwarte ich den Herrn zurück und wünsche von ihm eine persönliche Berichtserstattung.“

„Vater!“ rief Irma dem dabon-ertelnden Bizegespan nach, „wem soll Karl die Aften übergeben?“

„Dem ersten, besten Beamten!“

Herr v. Rszby stieg in seinen Wagen und fuhr davon. Er schelte vernünftig und überlegen. Jetzt ist der Badschiff in der Falle. Jetzt werden wir schon den Don Juan kriegen. Zweifellos wird bei den Angebeteten nach Paulsdorf abreisen lassen, damit er bei der Ausloofung nicht anwesend sei.

Auf seinem Gute wurde Niemand erschossen. Am Abend hatte sich dort eine vernünftige Besessenschaft zusammengefunden, die die Nacht in ausgelassener Heiterkeit verbrachte. In aller Frühe fuhr der Bizegespan in die Stadt zurück. Als er heimkehrte, schickte Irma nach. (Sie hat „ih“ also abreisen lassen, sonst müßte sie nicht so ruhig schlafen können.) Bei dem Frühstück setzte der Bizegespan eine feinstere, sorgenvolle Miene auf, um bei seiner Tochter den Ansehn eines erfolgten Unglücks zu erwidern.

Irma richtete einige Fragen über den Verlauf des Duells an den Vater. Da dieser aber keine Neigung zeigte, ihr darüber Mittheilungen zu machen, hörte sie mit dem Fragen auf. Irma schien sehr glücklich zu sein. Ihr Antlitz strahlte und sie sprach mit selten gutem Appetit den Speisen zu. Jhretwegen hätte man sämtliche Beamten des Komitats außer dem zu bewachten „Einer“ todtgeschossen oder zusammengehauen können.

Der Bizegespan verbrachte den Vormittag auf seiner Kanzlei, wo er sich der größten Seelenruhe auf das sich meldende „Ideal“ seiner Tochter wartete. Dann und wann blüde er auf die Uhr. Jetzt ist der Zug angekommen. Er muß bald hier sein. Nach Ablauf einiger Minuten wurde an die Thür leise, schüchtern geklopft, und mit tiefen Bücklingen, mit einem Stoh Alten unter dem Arm, in abgetragener Mode trat der Junge — Diurnist ein.

Der arme Diurnist zerbrach sich noch heute seinen Kopf darüber, aus welchem Grunde er so plötzlich und unerhofft in einem entlegenen Winkel des Landes die Stellung eines gut besoldeten Notars erhalten hat.

Bei vielen Menschen ist die meiste Scham — vor der Arbeit vorhanden.

Der Anklage genießt das Leben in einem Zuge, der Kluge in vielen Zügen.

Ein Coni ist ein Mensch, der nicht an mich denkt.

Wir hassen unsere Fehler — wenn wir ihnen bei andern begegnen.